



Universitätsbibliothek JCS Frankfurt am Main

Sammlung deutscher botanischer Zeitschriften 1753-1914

Zeitschrift der Botanischen Abteilung

Naturwissenschaftlicher Verein <Posen> / Botanische Abteilung

Posen, 1894-1902

Bd. 9 (1902)

urn:nbn:de:hebis:30:4-309

DEUTSCHE GESELLSCHAFT
FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT
IN POSEN.

NATURWISSENSCHAFTLICHE ABTEILUNG (NATURWISSENSCHAFTL. VEREIN).

ZEITSCHRIFT

DER

SEKTION FÜR BOTANIK.

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES DER ABTEILUNG HERAUSGEGEBEN

VON

PROFESSOR DR. PFUHL.

IX. JAHRGANG

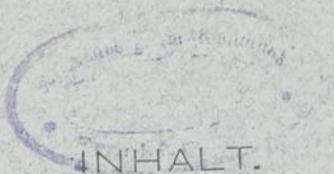
1. HEFT

— 1. Juli 1902. —

POSEN 1902.

EIGENTUM DER NATURWISSENSCHAFTLICHEN ABTEILUNG.

MENZHACH'SCHE BUCHDRUCKEREI, POSEN.



	Seite
1) Einige Bemerkungen zu unseren Rubi. Fortsetzung. Von Professor F. Spribille in Inowrazlaw	1
2) Bryologisches aus der Umgegend von Paradies-Jordan. Von Lehrer V. Torka in Schwiebus	6
3) Volkstümliches aus der Pflanzenwelt. Von Professor O. Knoop in Rogasen	11
4) Doppelpilz von Tricholoma cyclophilum. Vom Herausgeber. 18	
5) Einige floristische Mitteilungen. Von demselben	21
6) Cantharellus aurantiacus, der orangefarbene Pfefferling, ist ein giftiger Pilz. Von demselben	25
7) Eingelaufene Schriften	27
8) Nachruf	30

Sonnabend, den 16. August: (III.) Ausflug nach Unterberg. Abfahrt: 3³⁰ Nm. Rückfahrt 8⁰⁰. Zusammenkunft: Portal des Empfangsgebäudes.

Einige Bemerkungen zu unseren *Rubi*.

Von Professor F. Spribille in Inowrazlaw.

Fortsetzung (s. VIII. Heft 3, S. 90 ff.).

Rubus Seeburgensis Pfuhl scheint Frdr. eine Form des *R. *Jensenii* Lange zu sein; aber er bestimmt eine etwas kräftigere Form dieses *Rubus* als *R. oreogeton*. Dazu kommt, dass Gelert, der doch *R. Jensenii* genau gekannt, diese Form als neue Art anerkannt hat, und dass auch die Beschreibung derselben, die Frd. selbst in Botanisk Tidsskrift 16 Bd. S. 113 f. gegeben, in mehrfacher Hinsicht nicht zutrifft; denn äusserst schwach und kurz kann ich die Stacheln der Form nicht nennen; die Blätter sind nicht drei- oder fünfzählig, sondern meist drei-, viel seltener fünfzählig, ferner sind die Blätter unten nicht sehr schwach, sondern ziemlich stark behaart, das Endblättchen ist zwar mitunter auch breit eiförmig, gewöhnlich jedoch verkehrt eiförmig. So bedarf es wohl keiner Änderung des Namens.

Rubus oreogeton Focke vom Wege Czarnotki—Młodzikowō, 3. 7. 98. Frd. erkennt als solchen nur den Blütenzweig an, das Schösslingsstück zieht er zu *nemosus*. Dieses ist allerdings zufällig sehr schwach geraten, gehört aber zu derselben Art; so wie es da ist, kann es freilich zu *nemosus* gestellt werden.

R. oreogeton var. *Abromeitii* m. nennt Frd. *R. *nemosus* (ad. **oreoget. vergens?*). Der Schössling des vorliegenden Exemplars ermangelt fast ganz der Drüsen, für gewöhnlich ist der Schössling jedoch mit zahlreichen Drüsen bestanden; die Form dürfte also wohl richtig gedeutet sein. Den *R. oreogeton* Focke b) var. *tenuior* m. spricht Frd. als *R. pruinus* Arrhen. an. In der That besitzt die Form

eine grosse Ähnlichkeit mit *R. pruinosus* Arrhen.; aber während dieser — ich besitze ihn vom Standorte des Autors — Örö in Småland, ges. von Dr. Elmquist, von Wämö in Blek., ges. von Lagercrantz, und in der *var. acicularis* Neum. in litt. aus der Gegend von Vesterwik, ges. von Lund (?) — kahle, drüsenlose Schösslinge und drüsenlose Blütenzweige und grauhaarige Früchtchen besitzt, sind bei unserer Form die Schösslinge behaart und mit mehr oder weniger Drüsen bestanden, und die Fruchtknoten zeigen sehr wenig Behaarung. Areschoug erwähnt zwar in seinen *Some observations on the genus Rubus etc.* p. 79 eine *var. suberectus* mit drüsigen Schösslingen und ebensolchen Blütenzweigen, aber er erwähnt nichts von einer Behaarung des Schösslings und nennt diesen hochbogig (*turionibus alte arcuatis*), während unsere Form behaarte und niedrigbogige Schösslinge hat. Derselbe Autor spricht ebenda S. 80 von einer Form (von Wämö), die der *var. suberectus* am nächsten steht, aber dünner flaumige Früchtchen besitzt. Auch unsere Form hat wenig behaarte Früchte, aber ihr Schössling ist weder hochbogig noch kahl; von anderen Formen habe ich keine Kenntnis. Frd. scheint die Hauptform (*var. prostratus* nennt sie Areschoug) im Sinne zu haben, da er, falls meine Notiz nicht unvollständig ist, keinen weiteren Zusatz gemacht hat. Von dieser ist er aber ebenso wie von der *var. acicularis* entschieden verschieden; den anderen steht er viel näher, scheint aber doch mit keiner identisch zu sein. Wie ich schon im 40. Jahrg. der Abhandl. des botan. Vereins der Provinz Brandenburg S. 18 bemerkt habe, könnte die Form leicht ein Bastard¹⁾ sein zwischen *Rubus oreogeton*

¹⁾ Übrigens hält auch Areschoug den *R. pruinosus* für einen Bastard, und zwar die Grundform (*prostratus*) für *Idaeus* + *nemoralis* (etwa = *acuminatus*) und die Form *suberectus* für *Wahlbergii* + *Idaeus* (a. a. O. S. 80). Die zum grossen Teil 7zähligen Blätter deuten auch bei unserer Form auf *R. Idaeus*, doch ist hier die Teilnahme dieser Art nicht nötig, da auch das Endblättchen des *R. Ritschlii* Neigung zur Spaltung zeigt, wenn auch in geringerem Grade.

und *R. Ritschlii*, die beide ganz in seiner Nähe wachsen. Die von mir herrührende Bezeichnung *tenuior* ist übrigens wenig zutreffend, leider hatte ich anfangs nur schwaches Material heimgebracht, das diesen Namen veranlasste, erst später bemerkte ich, dass die Form recht kräftig werden kann. Sollte die Form dennoch zu *R. pruinosus* gehören, so müsste sie als neue Varietät aufgestellt werden, falls sie sich nicht doch noch einer drüsigen Form zuteilen liesse. Weitere Beobachtung unserer Form und eingehenderes Studium der fremden Formen dürften wohl zu einem sicheren Ergebnis führen.

R. cyclophyllus Lindeb. var. *Czarnunensis* m. Diesen *Rubus* nennt Frd. *R. Wahlbergii* var. *Czarnunensis* und meint, dass diese Form selbst dann, wenn sie wie *cyclophyllus* ein *caesius* + *villicaulis* und nicht, was wahrscheinlicher sein dürfte, ein *caesius* + *Grabowskii* wäre, nicht zu *R. cyclophyllus* gezogen werden könnte; vielleicht sei es ein ungewöhnlicher *R. nemorosus* oder eher *R. Wahlbergii* var. *Czarnunensis*, vielleicht eben die Form, die Areschoug **ruderalis* nenne. — Hier ist die Entscheidung nicht leicht. Für *R. Wahlbergii* ist das Blatt zu wenig gespitzt und zu gleichmässig gesägt; die var. *ruderalis*, die Areschoug übrigens nicht zu *R. Wahlbergii*, sondern zu *R. Balfourianus* stellt, obwohl er sie aus *R. Wahlbergii* var. *tenuifolius* entstehen lässt, scheint nach dem mir vorliegenden Exemplar von Karlskrona (leg. Marcus Menin) eine schwächere Form mit weniger gleichmässiger Serratur der Blättchen zu sein. Unter diesen Umständen wäre es vielleicht ratsam, den *Rubus* nur *Czarnunensis* zu nennen. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich einen neuen Standort dieser Form, nämlich „Wäldchen bei Smoguletz im Kreise Wöngrowitz“, und bemerke, dass der *R. Wahlbergii* b) *Borussicus* Focke (in sched.), den Herr Dr. Abromeit in der Flora von Ost- und Westpreussen S. 223 erwähnt, nach der Beschreibung wohl hierher gehören könnte, dass mir aber der *Rubus*, den ich an dem dort angegebenen

Posener Standorte, Seehof am Slawianowoer See, gesammelt habe, von dem unsrigen verschieden zu sein scheint, da namentlich die Stacheln des Schösslings kleiner und zahlreicher sind.

Rubus Strugensis m. Nach Frd. ist dieser *Rubus* nur eine reichlich und stark bewehrte Form von *R. nemorosus*, und zwar von der *var. ciliatus*, aber ohne Cilien. — Diese Lokalform, die in den Kreisen Ostrowo und Adelnau verbreitet ist, mag zu *R. nemorosus Hayne*¹⁾ gehören, dass er aber, ohne Cilien zu besitzen, zu der *var. ciliatus* gestellt werden soll, ist jedenfalls auffällig. Gelert sah ihn als *var.* von *R. acuminatus* an. Vielleicht könnte man ihm eine Mittelstellung zwischen den beiden Formen einräumen. Wie dem aber auch sein mag, in jedem Fall ist die Form so gut charakterisiert und, wenn auch in einem wenig umfangreichen Bezirk, so häufig, dass sie es wohl verdient, in einer Flora der Provinz von *R. nemorosus* getrennt und als eigene Art oder Unterart angesehen zu werden.

R. Strugensis var. Pfuhlü nennt Herr Frd. *R. nemorosus Hayne*. Haben wir erst *R. Strugensis* aus der Schar der zu *R. nemorosus* gehörigen Formen herausgehoben, so müssen ihm seine nächsten Verwandten folgen, ein solcher aber ist wegen der gleichen Bestachelung und des ganz ähnlichen Blustes die als *var. Pfuhlü* bezeichnete Form, die sich von der Hauptform durch die Gestalt der Blättchen und die Behaarung der Unterseite derselben unterscheidet.

Rubus caesius × *superidaeus* von Wiesensee im Kreise Żnin. Frd. bemerkt dazu: Sehr wahrscheinlich die *f. pseudo-*

1) In Botanisk Tidsskr. 16. Bd., S. 123 giebt Frd. folgende Erklärung von *Rubus nemorosus Hayne*: „*R. nemorosus (Hayne, Arrh.)* bezeichnet mehrere schwache, drüsenarme *Corylifolier*.“ Als gut charakterisierte und weit verbreitete Varietäten davon führt er den *R. ciliatus* und *R. Gothicus* (etwa = *R. acuminatus*) an und behandelt sie als Unterarten von *R. milliformis sp. coll.* K. Frd. u. O. Gel., der alle *Corylifolier* ausser *R. caesius* umfasst.

idaeus Wh. u. N., wenn nicht *R. Idaeus* v. *maritimus* Arrh. Als *f. pseudoideaes* bezeichnet er die Exemplare mit zahlreichen gefiederten Blättern (vergl. Frd. und Gelert, Danmarks og Slesvigs Rubi in Botan. Tidsskr. 16. Bd. p. 131), den *R. Id.* v. *maritimus* beschreibt Arrhenius in Monographia Ruborum Sueciae p. 13 folgendermassen: *Rub. Id. maritimus, foliis plicato-rugosis, obscure et pulmonaceo viridibus, petiolis villosa-canescens canaliculatis, petalis ex albo viride-lutescentibus, staminibus in stylos incumbens, acinis angulato-rotundatis, canaliculatis.* Vergl. Focke *Synopsis Rub. Germ.* S. 98 f. Friderichsen und Gelert a. a. O. S. 53. Ich meinerseits möchte ihn als den oben bezeichneten Bastard ansprechen, der infolge der Beschaffenheit seines Standorts ähnliche Eigenschaften angenommen hat, wie sie *Rubus Idaeus* var. *maritimus* besitzt.

R. caesius × *superideaes* Bromberg. Dazu bemerkt Frd. nur: *R. caesius* × *Idaesus* f. *pseudoideaes* Wh. u. N. Den

R. caesius × *superideaes* von Wongrowitz — fasst Frd. als neue Form auf und nennt diese *superideaes*; doch scheinen hier meine Notizen unvollständig zu sein, weshalb ich nichts weiter dazu bemerke.

Soweit das abweichende Urteil des Herrn Friderichsen über unsere *Rubi*. Wenn ich ihm nicht überall zustimmen kann, so kommt dies wohl grösstenteils daher, weil meine Erfahrung viel geringer ist als die seinige, zum geringeren Teile hat es darin seinen Grund, dass die Beschaffenheit der trockenen Exemplare eine sichere Bestimmung nicht zulässt. In jedem Falle habe ich durch seine Beurteilung einer ziemlichen Anzahl unserer *Rubi* vielfache Belehrung und Anregung erfahren, wofür ich ihm zu grossem Danke verpflichtet bin.

Berichtigung.

Jhrg. VIII S. 92 Z. 17 v. u. ist zwischen *Grabowskii* und *villicaulis* das Zeichen für die Kreuzung (×) ausgefallen.

S. 93 Z. 14 v. o. soll es statt „sicher“ — „ziemlich sicher“ heissen.

S. 95 Z. 11 v. o. ist statt „(Sm) Ag“ — „(Sm.) Ag.“ zu lesen.

Bryologisches aus der Umgegend von Paradies-Jordan.¹⁾

Von Lehrer V. Torka in Schwiebus.

Im verflossenen Jahre 1901 habe ich meine Aufmerksamkeit den Moosen geschenkt. Gleich zu Beginn dieser Arbeit fasste ich den Entschluss, ein kleines Gebiet und möglichst gründlich zu durchsuchen, wozu ich die Umgegend von Paradies-Jordan erwählte. Dem Anfänger stellen sich jedoch manche Hindernisse bei der Bestimmung jener Pflanzengruppe entgegen. Es wäre mir deshalb eine Angabe aller gefundenen Moose noch nicht möglich gewesen, wenn ich nicht eine Unterstützung darin durch den rühmlichst bekannten Bryologen Herrn C. Warnstorf in Neu-Ruppin erhalten hätte. Ihm spreche ich hier meinen Dank aus, der fast alle in dieser Arbeit genannten Moose besichtigte, vielfach sie selbst bestimmte bez. nachbestimmte.

In der im Jahre 1875 herausgegebenen Kryptogamenflora von Schlesien hat der Bearbeiter der Moose K. Gustav Limpricht die Vorliebe der Moose für Kalk, für Ebene, Berg- und Hügelregion und für eine gewisse Feuchtigkeit des Substrats, auf dem sie ausschliesslich oder doch mit Vorliebe gedeihen, betont. Noch mehr scheiden die neueren Bryologen solche Gebiete von den umliegenden ab und bezeichnen sie als Moosvereine.²⁾ In der vorliegenden Arbeit bin ich ebenfalls bemüht gewesen, die Moosvereine der Umgegend von Paradies-Jordan zusammenzustellen. Es sollen darin Aufnahme finden

- 1) die Hügel und Schluchten,
- 2) die Wälder,
- 3) die Gewässer und ihre Umgebung,
- 4) die Felder, die Strassenränder, die Bäume und die Dächer.

¹⁾ An der Westgrenze unserer Provinz.

²⁾ L. Loeske, die Moosvereine im Gebiete der Flora von Berlin. Verh. des Bot. Ver. der Prov. Brandenb. Band XLII.

1) Hügel und Schluchten.

Die Umgegend von Paradies-Jordan besitzt im Norden die Kalauer Hügel, welche von fünf grösseren, hier Gräfte genannten Schluchten durchfurcht sind. Dieser Hügelzug ist jetzt kahl, und da der Boden vielfach kalkhaltiger Sand, der noch dazu nach Süden geneigt ist, so eignet er sich für die Landwirtschaft nicht. Man hat jetzt einige Teile mit dem hiesigen Universalbaume, der Kiefer, bewaldet. Früher mögen hier herrliche Buchenbestände vorhanden gewesen sein, wovon man einige Überreste in den noch in den Schluchten vereinzelt wachsenden Rotbuchen vorfindet. Da aber dieser Baum in Vorverjüngungsschlägen eine ziemlich grosse Kenntnis der Forstwirtschaft bei der Bestandesverjüngung voraussetzt, so kam es, dass die Buchenbestände zwar geschlagen, aber nicht aufgeforstet worden sind. Damit habe ich bereits verraten, dass in den Schluchten eine Moosflora vorkommt, wie sie in Buchenwäldern zu finden ist. Die Hügel selbst bieten wenig Nennenswertes. Bei der Erforschung einer Gegend ist es nicht genug, eine Örtlichkeit nach Moosen zu durchsuchen. Deshalb habe ich einer jeden Schlucht meine Aufmerksamkeit geschenkt und sie öfters und zu verschiedenen Jahreszeiten besucht. Die ergiebigste ist die lange Gruft, welche von Westen nach Osten verläuft. Vor ihr breitet sich der grosse Radensee aus, dessen Wasserdünste, vom Westwinde fortbewegt, den darin wachsenden Moosen zu gute kommen.

Ein zweiter Hügelzug ist der Finkenberg im Südosten von Paradies-Jordan, der jetzt teilweise mit Kiefern bewaldet ist. Auch das Südufer des Paklitzsees mag hier seine Stelle finden und zwar der Teil des Ufers, welcher am Ausflusse des Sees beginnt und im sogenannten Liebenauer Grenzgrunde endigt. Diese angeführten drei Örtlichkeiten weisen eine Anzahl von Moosarten auf, welche nur den Buchenwäldern eigen sind, wie z. B. *Radula complanata*, *Plagiochila asplenioides*, *Webera cruda*, *Bryum capillare*, *Mnium serratum* und *stellare*, *Brachythecium salebrosum*

und *Plagiothecium Roeseanum*. Auch findet man hier nur vereinzelt erratices Gestein, während in den sogenannten „Rinnersdorfer Bergen“ zahlreich solche Findlinge vorkommen. Da dieser letztgenannte Hügelzug mit Kiefern bewachsen ist und auch eine Moosflora des Kiefernwaldes besitzt, so soll er im nächsten Kapitel Erwähnung finden.

Zu bemerken ist noch, dass die Kalauer Schluchten und Hügel in der Provinz Posen, der Finkenberg und die Abhänge des Paklitzsees in der Provinz Brandenburg liegen.

Verzeichnis der gefundenen Moose.

a) Kalauer Hügel und Schluchten.

Frullania dilatata mit

Radula complanata. Häufig fruchtend auf der Rinde von Bäumen und Sträuchern.

Phascum piliferum. Auf freien lehmhaltigen Stellen.

Fissidens taxifolius. Steril und in geringer Menge.

Barbula fallax. Auf Thonboden in der hinteren Gruft zahlreich fruchtend.

Aloina rigida. Am Uhberge auf Lehm, fertil.

Pottia cavifolia. Mit vorigem zahlreich fruchtend.

Bryum pendulum. An einer freien Stelle viel und fertil.

Mnium rostratum. Fertil.

Pylaisia polyantha. Mit anderen Rindenmoosen.

Plagiothecium Roeseanum. An einem Abhänge nur steril.

Brachythecium glareosum. Verbreitet, aber wenig fruchtend.

Hypnum Sommerfeltii. Wenig vorhanden.

H. cupressiforme v. *orthophyllum* Warnst. Auf einem morschen Hollunderstocke in der letzten Gruft, fertil.

b) Abhang des Paklitzufers und Grenzgrund.

Marchantia polymorpha. Häufig an nassen Stellen.

Mnium hornum. Nur ausnahmsweise auf Erlenstöcken an feuchten Stellen.

M. punctatum. Fruchtend.

Thuidium Philiberti. Nur steril im Grenzgrunde.

Plagiothecium denticulatum. Im Grenzgrunde häufig fruchtend.

Amblystegium filicinum. Auf quelligem Boden im Grenzgrunde, hier aber nur steril.

Brachythecium rutabulum. Häufig und fruchtend.

c) Kalauer Hügel und Finkenberg.

Plagiochila asplenioides. Fertil.

Polytrichum juniperinum und

P. piliferum. Beide häufig fruchtend.

d) Kalauer Schluchten und Paklitzufer.

Mnium undulatum. Fertil in der langen Gruft.

M. serratum. In der langen Gruft sehr häufig, auch fruchtend, weniger häufig am Paklitzufer.

M. stellare. Antheridien zahlreich, Sporogone noch nicht gefunden.

Campothecium lutescens. Nur steril.

e) Paklitzufer und Finkenberg.

Ptilidium ciliare. Nur an ganz dürren Orten unter Kiefern.

Jungermania excisa. Reife Sporogone am 10. 11. 01. zahlreich gefunden.

Dicranella heteromalla. Grosse Flächen am Paklitzufer bedeckend und häufig fruchtend.

Pogonatum nanum.

Buxbaumia aphylla. Mit der vorigen Art und *Jung. excisa* an überhängenden Stellen zahlreich und mit Sporogonen.

Brachythecium albicans. Fruchtet selten.

Hypnum cuspidatum. Nur an feuchten Stellen und steril.

f) Kalauer Schluchten, Finkenberg und Paklitzufer.

Lophocolea bidentata. Häufig, nur steril.

Lophocolea minor. An allen drei Stellen ziemlich häufig in der *var. erosa* N. v. E. vertreten.

- Phascum cuspidatum*. An freien lehmhaltigen Orten häufig fruchtend.
- Dicranum scoparium*. Häufig.
- Ceratodon purpurascens*. Überall fruchtend.
- Pottia intermedia*. An freien Hängen zahlreich.
- Tortula subulata*. An überhängenden Stellen häufig.
- T. ruralis*. Das gemeinste Moos in der hiesigen Gegend, fruchtend auf Strohdächern gefunden.
- Grimmia pulvinata*. Auf erratischen Blöcken.
- Racomitrium canescens*. Auf ganz dünnen Orten häufig und auch mit Fruchtkapseln.
- Orthotrichum affine* und
O. speciosum. Häufige Rindenmoose.
- Encalypta vulgaris*. Häufig mit *Tortula subulata* und zahlreich fruchtend.
- Webera cruda*. Fruchtet häufig.
- Bryum capillara*. Besonders schön und zahlreich fruchtend in der langen Gruft.
- Bryum argenteum*. Mit *Ceratodon*, aber weniger häufig mit Sporogonen.
- Rhodobryum roseum*. Nur steril.
- Mnium cuspidatum*. Öfters fruchtend.
- Mnium affine*. Steril.
- Aulacomnium androgynum*. An schattigen Stellen zahlreich aber nur steril.
- Bartramia pomiformis*. Ziemlich häufig an überhängenden Stellen. Fertil.
- Catharinea undulata*. Häufig.
- Thuidium delicatulum*. Nur steril, aber zahlreich.
- Leucodon sciurioides*. Häufiges Rindenmoos, doch nur steril.
- Brachythecium velutinum*. Häufig.
- Scleropodium purum*. Verbreitet aber nur steril.
- Hypnum cupressiforme*. Überall häufig und reichlich fruchtend.
- H. Schreberi*. Häufig fruchtend.

Hylocomium triquetrum. In der langen Gruft mit Sporangien, sonst nur steril.

H. squarrosus. Überall häufig aber nur einmal fruchtend gefunden.

H. splendens. Steril aber häufig.

(Fortsetzung folgt.)

Volkstümliches aus der Pflanzenwelt.

Von Professor **O. Knoop** in Rogasen.

Bärlapp. Über den Bärlapp s. Jahrg. VII, S. 17. Er ist dem jungen Geflügel nachteilig, da die jungen Tiere nicht aus den Eiern kommen (Kujawien).

Bibernell. Über die Pimpinella Saxifraga s. Jahrg. IV, S. 62. Dass Bibernell und Terpentill auch in der Provinz Posen als Pestpflanzen galten, zeigt mein Posener Sagenbuch S. 124. Die aus der Luft herabtönende Stimme ruft hier:

Braucht Bibernell und Terpentill,

So wird der Tod bald stehen still.

Birke. Am Frohnleichnamsfeste schmückt man die Kirche und die vier ausserhalb der Kirche errichteten Altäre mit Birkenreisern. Nach der Prozession brechen die Landleute einige Zweige ab, um sie auf den Kohlbeeten einzupflanzen. Dadurch soll der Kohl vor jeglichem Ungeziefer, Raupen, Blattläusen u. s. w. geschützt werden. In der Witkower Gegend trägt man die abgerissenen Birkenreiser auch auf das Feld, in der Meinung, dass dann alles besser wachsen wird (Pos. Sagenbuch S. 331).

Zum Andenken an das Leiden Christi werden in polnischen Dörfern die Kinder am Morgen des Charfreitags, wenn sie noch im Bette liegen, von ihren Eltern tüchtig mit Birkenruten geschlagen. Man nennt das *Boże rany* d. i. Gotteswunden. Über den Gebrauch des Stäupens mit Birkenruten am Ostermorgen s. Sagenbuch S. 328.

Über die Birke zu Gryzyn s. Sagenbuch S. 129 und 351.

Am Johannistage steckt man in das Dach über der Thür grüne Birkenreiser (Sagenbuch 332). Das geschieht offenbar, um dadurch die Hexen fernzuhalten (s. auch Linde). Auch ein Besen, vor die Stubenthür gelegt, hindert die Hexen, in das Haus zu kommen; sie müssen über den Besen fallen. Der Besen aber ist aus Birkenruten verfertigt. Auch die Mora, der Alp, kann nicht über den Besen fort (Sagenbuch S. 119). Über den Gebrauch eines Besens aus Birkenruten zum Entzaubern behexter Schafe s. Sagenbuch S. 89.

Birnbaum. Auf alten Birnbäumen halten die Hexen gern ihre Versammlungen ab. Hinter dem Gute Oschnau (Kr. Znin) kreuzen sich zwei Wege. Das Volk glaubt, dass es auf solchen Kreuzwegen nicht geheuer ist, da sich dort der Teufel aufhält. Auf dem Kreuzwege bei Oschnau stand früher ein mächtiger wilder Birnbaum, ein Kruschkenbaum, wie er vom Volke genannt wird. Auf demselben haben die Hexen von Oschnau und Umgegend ihre nächtlichen Versammlungen abgehalten, und wenn dieselben beendet waren, tanzten sie im Kreise um den Baum herum. Am nächsten Tage fand man alsdann die Fussstapfen. Auch zu Poslugowo (Kr. Znin) stand im Garten eines Wirtes ein wilder Birnbaum, auf dem die Hexen des Dorfes ihre Versammlungen abzuhalten pflegten.

Eberesche. Wenn die Ebereschen viele rote Beeren haben, so glauben die Leute, dass ein harter Winter eintreten wird (Gnesen).

Eiche. Rechts vom Wege von Labischin nach Inowrazlaw erblickt man einen Hügel, der vom Volke góra wisielca d. i. Berg des Erhängten genannt wird. Auf diesem Hügel stehen drei mächtige Eichen. Die Leute aus Labischin und auch Fremde besuchen den Hügel der schönen Aussicht wegen. Die Sage berichtet über denselben Folgendes: Zur Zeit eines Krieges hielt sich ein Häuflein polnischer Soldaten auf dem Hügel vor den Feinden verborgen. Unter den Soldaten befand sich jedoch

ein Verräter, der den Feinden das Versteck seiner Landsleute zeigte. Das polnische Fähnlein wurde vom Feinde niedergehauen; nur wenige entkamen. Als diese später erfuhren, wer der Verräter gewesen war, ergriffen sie diesen und hängten ihn an der mittleren der drei Eichen auf.

Erbsen. Wenn ein Sämann die Erbsen sät, so soll er während der Zeit nicht fressen, sonst werden die Erbsen madig (aus Rogasen).

Aus Czerlejno im Kreise Schroda wurde mir folgende Bauernregel mitgeteilt:

Kto sieje groch w marcu,
Ten będzie groch gotował w garncu,
A kto w maju,
Ten w maju —

d. i. wer Erbsen sät im März, wird Erbsen im Topfe kochen, wer im Mai, der im Ei. Mit anderen Worten: Wer im März Erbsen sät, der wird eine gute Ernte haben; wer aber im Mai sät, der wird nur wenig ernten. Übrigens wird (in Rogasen) als bester Tag zum Säen (resp. Legen) der Erbsen der 25. März genannt.

Damit Tauben ihre Wohnung nicht verlassen, soll man ihnen Erbsen zu fressen geben, die man mit Spiritus benetzt hat (Kujawien).

Um Warzen zu vertreiben, soll man sich mit dem Rücken nach einem Brunnen stellen und Erbsen über den Kopf werfen; so viele derselben in den Brunnen fallen, so viele Warzen verschwinden (Lehrer Müller in Kania bei Bartschin). Über ein ähnliches Mittel zur Heilung des Fiebers s. Sagenbuch S. 120.

Von Erbsenstroh träumen bedeutet, dass man beklatscht wird (Rogasen).

Erdbeeren. Mit der ersten Erdbeere, die man findet, soll man sich die Füße (auch die Hände) einreiben; das schützt gegen Frostbeulen (Kujawien).

Erle. In dem Dorfe Eichfelde (Kr. Wirsitz) herrscht die Sitte, dass man am Johannistage in jedes Gartenbeet

einen Erlenzweig steckt, damit es der Maulwurf nicht zerwühlt (Sagenbuch S. 333).

Espe. Warum die Espe zittert, das erzählt eine Legende aus dem Kreise Znin in folgender Weise: Als die heilige Familie vor Herodes nach Ägypten fliehen musste, kam sie unterwegs in eine Gegend, in der sich viele Räuber aufhielten. Von diesen wurde sie alsbald verfolgt, und in ihrer Not suchte sie unter den Bäumen, die dort wuchsen, sich zu verbergen. Ihre Wahl fiel zuerst auf eine Espe. Doch aus Furcht, der Heiland könnte unter ihren Zweigen doch von den Räufern gefunden werden, zitterte sie so sehr, dass es den Räufern gleich hätte auffallen müssen. Die heilige Familie verliess deshalb die Espe und ging zum nächsten Baum, einer Tanne. Freudig senkte diese ihre schützenden Äste über die Verfolgten, so dass die Räuber gar nicht ahnen konnten, dass die Gesuchten sich unter diesem Baume befanden. Seit der Zeit hat die Tanne die dichten, herabhängenden Äste, während die Espe zur Strafe für ihre Furcht immer noch zittern muss.

Farrenkraut. In der Johannismacht um 12 Uhr gehen die Jungfrauen in den Wald, um das blühende Farrenkraut (paproć) zu suchen, welches nur einmal und nur einen Augenblick blüht. Findet eine dasselbe, so kann sie alle verborgenen Schätze der Erde entdecken. In dieser Nacht brennen die verborgenen Schätze mit heller Flamme (Sagenbuch S. 332).

Wenn man in der Johannismacht eine Blüte vom Farrenkraut findet, so sieht man alle in der Erde verborgenen Schätze. Doch ist es sehr schwierig eine solche Blüte zu finden, da sie winzig klein ist und von bösen Geistern bewacht wird. Manchem schon, den es gelüstete, eine solche Blume zu finden, haben die bösen Geister das Genick gebrochen (polnisch; Kr. Schroda).

Gerste. Um die Sperlinge von reifenden Gerstenfeldern, in denen sie grossen Schaden thun, abzuhalten,

fangen die Leute einige derselben, verbrennen sie zu Asche und vermischen diese mit der zu säenden Gerste; ausserdem nehmen sie beim Säen ein Gerstenkorn unter die Zunge und sprechen während der Aussaat kein Wort. Auf ein so behandeltes Feld kommt kein Sperling (polnisch; Gegend von Owinsk).

Ein Gerstenkorn am Auge heilt man, indem man ein wirkliches Gerstenkorn nimmt und es in den Brunnen wirft; aber man darf nicht in den Brunnen hineinsehen, sondern muss schnell fortlaufen (Kujawien).

Getreide. Der Bauer legt die Knochen von der *świenconka* unter das Getreide in der Scheune. Das schützt gegen Mäusefrass (Kr. Schroda).

Heidekraut. Wenn das Heidekraut unregelmässig blüht, wird es einen langen Winter geben; blüht es voll, so giebt es einen strengen Winter (Kujawien).

Kartoffel. Für das Auspflanzen der Kartoffeln gilt folgende Regel:

Kartoffel im April — kommt, wenn sie will;

Kartoffel im Mai — kommt glei(ch). Rogasen.

Kastanien. Wer an Rheumatismus leidet, soll drei Kastanien in der Hosentasche tragen, das hilft.

Kohl. Wenn die Frauen den Kohlsamen säen, so pflegen sie zu sagen: *Będzie nie będzie* (wird es sein oder wird es nicht sein)? Wenn nun beim Säen der letzte Wurf bei dem Worte *nie będzie* (es wird nicht sein) gethan wird, so meinen sie, dass die Saat nicht gut aufgehen wird. Der Mann dagegen sagt bei jedem Wurf: *Musi być* es muss sein (Kr. Wirsitz und Wongrowitz).

Linde. Damit die Hexen in der Johannisnacht keinen Zutritt zu den Viehställen haben und dem Vieh schaden könnten, bindet man die Tiere mit Lindenbast an, oder man bindet ihnen auch nur ein Band von Lindenbast um die Hörner. Auch wenn man am Abend vorher Lindenäste über die Thüren der Stallungen steckt, können die Hexen nicht hinein (Sagenbuch S. 90).

Myrthe. Junge Mädchen pflanzen in einen Blumentopf ein Myrthenbäumchen, dessen Zweige einst den Brautkranz abgeben sollen. Will ein Myrthenbäumchen nicht fortkommen, so prophezeit man der Besitzerin Unglück in der Ehe (Kujawien).

Obstbäume. Wenn ein Mädchen oder eine Frau auf einen Obstbaum klettert, um Früchte zu pflücken, so wird der Baum sieben Jahre hintereinander keine Früchte tragen (Kujawien).

Die erste Frucht eines Baumes muss der Besitzer selbst abnehmen, sonst trägt der Baum später keine guten Früchte (Kr. Gnesen).

Wenn ein Gewitter über die kahlen Obstbäume geht, so giebt es in dem Jahre viel Obst (Rogasen).

Pappel. In Samter steht nahe bei der katholischen Kirche eine Pappel, deren Durchmesser ungefähr 2 Meter beträgt. Hinter diese Pappel, die viele Spuren von Kugeln aufweist, soll sich der grosse Kurfürst im schwedisch-polnischen Erbfolgekriege, als er von einer polnischen Reiterschaar angegriffen wurde, gestellt haben, um nicht den Kugeln der Feinde ausgesetzt zu sein. Das erzählen die Leute noch heute von dem Baume, dessen Umfang und Alter man sehr bewundert.

Pilze. Wenn man von Pozlugowo nach Welna bei Janowitz geht, so kommt man an einer Wiese vorbei, welche zum Schullande gehört. Dieselbe wird Ryskówka genannt. Die Wiese war früher sehr sumpfig. Wenn im Sommer das Wasser austrocknete, so wuchsen auf der Wiese Tausende von Pilzen. Diese hiessen auf plattdeutsch „Rieschken“, und davon soll Ryszkówka abgeleitet sein. Man erzählte auch, dass es bei der Wiese nicht recht geheuer sei. Eines Nachts ging ein Mann dort vorbei. Plötzlich wurde er gewahr, dass er einen Begleiter neben sich hatte; er that jedoch, als bemerkte er ihn nicht. Nun aber wurde die Gestalt immer grösser und erreichte zuletzt die Höhe eines Baumes. Jetzt wurde es dem Manne doch

unheimlich zu Mute, aber bald verliess ihn die Gestalt und bog nach links ab; in wenigen Minuten war sie schon bei dem etwa eine Stunde entfernten Vorwerke Kopietz. Dort verschwand sie.

Raute. Zu Blesen halten es die Leute für sündhaft, Rätsel aufzugeben. Zwei grössere Kinder, so erzählt man, sasssen einmal in der Stube und gaben sich Rätsel auf. Da trat der Teufel zu ihnen und gab auf: „Was ist grüner als die Raute?“ Die beiden grossen Kinder wurden bleich, aber das kleine Kind in der Wiege antwortete: „Das liebe grüne Korn auf dem Felde.“ Hätte das kleine Kind das nicht geraten, so hätte der Teufel die beiden andern mit sich genommen (Sagenbuch S. 97 f.).

Roggen. Die erste Roggenblüte, die man findet, soll man mit den Lippen abstreifen und verschlucken, das hilft gegen Fieber (Kujawien).

Schlüsselblume (*Primula officinalis*). Im Kreise Znin wird folgende Legende erzählt: Als Petrus einst im Himmel einer armen Menschenseele die Himmelspforte öffnen wollte, verlor er die Schlüssel. Diese durchbrachen die Himmelsdecke und fielen auf die Erde nieder, wo sie einen Abdruck hinterliessen. Letzterer verwandelte sich in eine Blume, die Schlüsselblume, von der die vielen Blumen abstammen, welche jedes Jahr den Frühling verkünden.

Stachelbeerstrauch. Etwa auf der Hälfte des Weges, der von Exin nach Malitz führt, wächst ein wilder Stachelbeerstrauch, von dem folgende Sage erzählt wird: Vor vielen Jahren soll hier ein Kruzifix gestanden haben, und bei demselben befand sich ein kleiner Quell. Eines Tages gingen Händler nach Malitz, und als sie an die Stelle kamen, spotteten sie über das Kruzifix und verunreinigten den Ort. Auf einmal entstand ein Gewitter, und gleich darauf schlug der Blitz in das Kreuz ein. Das Kreuz samt der Quelle verschwand zugleich mit den Frevlern,

und an der Stelle wuchs jener Stachelbeerstrauch empor (Rogasener Familienblatt III S. 63).

Weide. Zu Ostern pflückt man Palmen (Weidenkätzchen) und giebt jeder Palme den Namen eines Mitgliedes der Familie; dann streut man die Palmen auf das Wasser, und wessen Palme zuerst untergeht, der stirbt noch in demselben Jahre (deutsch; Tarnowo bei Rogasen).

Zittergras. Das Zittergras wird Mutter-Gottes-Thränen genannt. Die Ärchen sollen die Thränen Marias sein (Kujawien).

Zwiebel. Wenn man am Johannistage die Zwiebelstauden nicht bindet, so verschwinden sie unter der Erde (Kujawien).

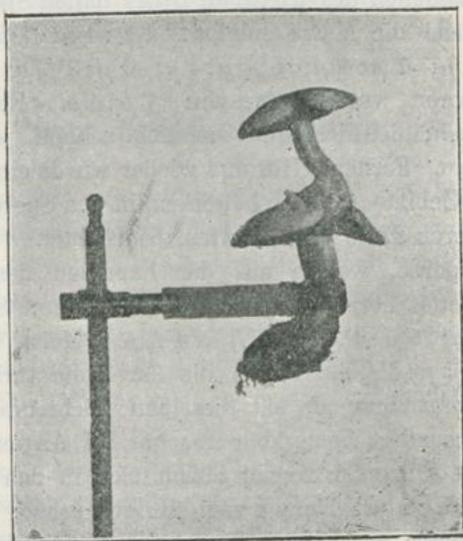
In Mlynkowo gehen am Johannisabend mehrere Mädchen in einen Gemüsegarten und schneiden dort Zwiebelstangen in gleicher Höhe ab. Am nächsten Morgen sehen sie nach, welcher Schaft über Nacht am meisten aufgeschossen ist. Das Mädchen, dessen Schaft am meisten gewachsen ist, wird in dem Jahre das meiste Glück haben (Sagenbuch S. 333).

Doppelpilz von *Tricholoma cyclophilum*.

Tricholoma cyclophilum ist bei Posen ziemlich häufig vertreten. Gebüsche und lichte, durch Sträucher unterbrochene Waldpartien liebt der Pilz besonders, wo er denn auch nicht selten Kolonien von vielen dicht zusammenstehenden Exemplaren bildet. Der Pilz wird auch auf den Posener Wochenmarkt gebracht, scheint jedoch wegen seines spärlichen Auftretens dort — obgleich er sich den Pilzsammlern doch so oft aufdrängt — in keinem besonderen Ansehen zu stehen; in der Literatur wird er als Speisepilz aufgeführt.

Am 28. 10. 1900 fand Unterzeichneter im Glacis beim Schilling auf Rasen, der mit Laub dicht bedeckt war, unter

vielen anderen normalen Exemplaren das Doppelgebilde, welches die beifolgende Abbildung, welche nach einem am anderen Tage angefertigten Negativ hergestellt ist, getreu wiedergiebt.



Die Gesamthöhe beträgt 11 cm, der Querschnitt des unteren Stieles 1,4 cm, des oberen 0,9 cm; der Durchmesser des unteren Hutes 5,9 cm, der des oberen 4,5 cm. Der Geruch der Art soll ja eigentlich veilchenartig sein, daher auch der von Fries im Jahre 1838 gegebene Name „*irinus*“. Unterzeichneter konnte einen derartigen Geruch bei den hiesigen Exemplaren nie wahrnehmen; am meisten schien der höchst angenehme, zarte Duft an das Orangenblütenwasser der Apotheken zu erinnern. Das vorliegende Exemplar zeigte jedoch einen schwachen Geruch nach Anis. Der Hut jedes Teiles war gelblich-bräunlich, mit schwachem lila Ton, der Rand des oberen bräunlich durchscheinend-durchwässert. Die Lamellen beider waren hell bräunlich-gelb.

Eine besondere Überraschung brachte die mikroskopische Untersuchung der Sporen, welche sich in den beiden Etagen verschieden zeigten; verschieden hinsichtlich ihrer Grösse, ihres Inhalts und ihres Verhaltens Farbstoffen gegenüber.

Die Lamellen des unteren Hutes hatten Sporen fallen lassen, welche die Masse zeigten: $8\ \mu:4\ \mu$; $7\frac{1}{2}\ \mu:4\frac{1}{2}\ \mu$; $7\frac{1}{2}\ \mu:3\frac{1}{2}\ \mu$; $7\ \mu:4\ \mu$; $6\frac{1}{2}\ \mu:4\ \mu$; $6\ \mu:3\frac{1}{2}\ \mu$. Bei den meisten Sporen wurde gemessen: $7\ \mu:4\ \mu$. Eosin färbte sehr schwach; deutlich und ziemlich schnell jedoch das Methylenblau. Ferner: Hin und wieder wurde ein Öltropfen (wofür das Gebilde wohl zu halten ist) in den Sporen, welche diesem unteren Hute entstammten, beobachtet.

Die Sporen, welche aus den Lamellen des oberen, kleineren Hutes herrührten, zeigten die Masse: $8\frac{1}{2}\ \mu:5\ \mu$; $8\frac{1}{2}\ \mu:4\frac{1}{2}\ \mu$; $8\ \mu:4\frac{1}{2}\ \mu$; $7\frac{1}{2}\ \mu:4\frac{1}{2}\ \mu$. Meist wurde gemessen: $7\frac{1}{2}\ \mu:4\frac{1}{2}\ \mu$. Gegen die Farbstoffe verhielten sie sich insofern anders, als sie dieselben leichter aufnahmen, was sich besonders bemerkbar machte bei Anwendung des Eosins. Die Öltropfen ferner hoben sich in den einzelnen Sporen erheblich schärfer ab vom übrigen Inhalt, und dann waren es auch viel mehr Sporen als bei dem unteren Exemplar, in denen sie wahrgenommen werden konnten.

Für die Sporen der Art *Tricholoma cyclophilum* giebt Schroeter an: $6-7\ \mu:4,5-5\ \mu$; Winter macht in der Hinsicht — wie so gar manchmal — keine Mitteilung. Bei einem vom Posener Wochenmarkt bezogenen, ziemlich kleinen Exemplar fand Unterzeichneter am 4. 11. 97 die Masse $6\ \mu:4\ \mu$; $7\ \mu:4\frac{1}{2}\ \mu$ und fand, dass die Sporen dem färbenden Eosin sehr erheblichen Widerstand entgegensetzen.

Aus diesen Beobachtungen folgt, dass der Bestandteil dieses Doppelwesens, welches dem nahrungspendenden, im Erdboden befindlichen Mycel zunächst sich befand, d. h. der untere, als der normale bezüglich der Sporenbildung aufzufassen ist. Leider hat Unterzeichneter noch keine Gelegenheit gehabt, eine entsprechende Missbildung derselben

Art oder anderer Arten daraufhin zu untersuchen, ob auch in anderen Fällen eine solche Verschiedenheit zwischen den Sporen verschiedener Stockwerke vorhanden ist. Derartige Bildungen scheinen selten. Mit grossem Danke würden entsprechende Mitteilungen, besonders aber Zusendung frischen Materials, welches zur mikroskopischen Untersuchung geeignet ist, entgegengenommen werden. Pfuhl.

Einige floristische Mitteilungen.

Holosteum umbellatum, welches bei Posen in so grossen Mengen an den Festungswällen z. B. vorkommt, war in diesem Jahre mit besonderer Häufigkeit von *Peronospora Holostei* befallen. Die kranken Pflanzen fielen durch ihre gelbliche Farbe auf; besonders die untere Fläche der Blattspreiten war mit einem kurzen, wolligen Filz bedeckt: den aus den Spaltöffnungen sich herauszwängenden Conidienträgern.

*Lotus corniculatus v. villosus** Am Bahndamm hinter Jersitz; in wenigen Exemplaren.

*Lotus corniculatus v. ciliatus** An derselben Stelle. Selbst die am unteren Teile des Stengels stehenden Blättchen waren mit zerstreuten langen Wimpern versehen.

Lotus tenuifolius. Östlich von Pudewitz dicht an der Gnesener Grenze. Der Stengel war sehr schwach behaart, die Laubblätter waren kahl, der Kelch zeigte nur an seinen Zipfeln schwache Behaarung.

Lathyrus silvestris v. ensifolius (S. VIII, 16) tritt auch an den Abhängen vor der Wolfsmühle auf, wo die Blättchen z. B. die Masse 0,4 cm : 7 cm; 0,5 cm : 9 cm; 0,6 cm : 10 cm zeigten.

*Lathyrus niger v. heterophyllus*** tritt auf dem Annaberge (Po O) auf. Hier zeigten die oberen Blättchen die Masse: 0,9 cm : 2 cm; 0,9 cm : 2,1 cm; die unteren: 0,5 cm : 2,1 cm und 0,45 cm : 1,9 cm. Weit auffallender jedoch

tritt die Varietät zum Vorschein in dem Laubwalde bei Unterberg (Schri), denn hier zeigen sich an der frischen Pflanze diese Verhältnisse: 0,3 cm : 3,6 cm; 0,35 cm : 5,3 cm; 0,34 cm : 5,5 cm. Auch die oberen Blättchen erschienen bei diesen Pflanzen schmaler als gewöhnlich. Auch für Grünheide (Ob) ist die Form festgestellt.

Robinia pseud-Acacia im Walde zwischen Unterberg und Seeberg mit ausserordentlich grossen Blättchen der Blattspreite: 11 cm lang, $5\frac{1}{2}$ cm breit, die untere Fläche war auffallend blaugrün gefärbt.

*Viola maderensis*** tritt in Posen auf Grasplätzen und dicht bei Posen im Rasen der Glacis hier und da auf. Auch hier macht sie den Eindruck, als wäre sie nicht ursprünglich.

Prunus spinosa tritt bei Posen in zwei Formen auf, welche sich durch die Laubblätter in ihren beiden Endgliedern ziemlich auffallend unterscheiden; Übergänge verbinden diese beiden äussersten Stadien.

A. Die Lbtr. sind verhältnismässig breit, sie zeigen folgende Masse: 3,5 und 2 cm, 4 cm und 2,3 cm, 3 cm und 1,8 cm, woraus sich der Verhältniswert 1,7 berechnen lässt; in der unteren Hälfte sind sie am breitesten, ihr Rand ist gekerbt, und dicht an der Basis gesägt. Die Länge ihres Blattstieles beträgt etwa 0,3 bis 0,5 cm. Die Knospenschuppen dieser Form sind kurz behaart.

B. Die Blattspreiten sind viel schmaler, sie zeigen z. B. folgende Masse: 3,3 cm zu 0,9 cm, 4 cm zu 1 cm, 4 cm zu 1,2 cm, woraus sich der Verhältniswert 3,7, 4 und 3,3 ergibt. Die Blattspreite dieser Form ist in der oberen Hälfte am breitesten, der Rand ist scharf, fast dornig gesägt, mit nach aussen gerichteten Sägezähnen. Ihr Blattstiel ist länger, er beträgt z. B. 1 cm, 0,9 cm, 0,7 cm. Die Lbtr. stehen mehr büschelförmig, ihre Oberfläche ist glänzend, sie machen eher einen fast lederartigen Eindruck. Die Knospen-

schuppen sind kahl. Diese Form tritt weniger häufig auf.

Evonymus europaeus zeigt bei Posen ebenfalls die Neigung der Blattspreite nach in zwei Formen aufzutreten. Nicht wenig Sträucher an den bewachsenen Abhängen vor der Wolfsmühle bilden auffallend schmale Blattspreiten; z. B. 1 cm : 4 cm; 1,3 cm : 5,2 cm; 1,7 cm : 6 cm.

Rubus caesius + *idaeus*. Am südlichen Ende des bewaldeten Teiles des Cybinagrundes.

Galium aparine v. *spurium*. Feld bei Malta (Po O)*. Ganz ohne Borsten waren nur einzelne Früchte.

G. uliginosum v. *caespitosum*. Hin und wieder bei Posen, z. B. Kobelnitz (Po O)*, an einem etwas feuchten Abhänge.

Knautia arvensis v. *campestris*. Im Gebiete der Oberförsterei Seeberg (Schri)* und auf dem Annaberge (Po O)*. In beiden Fällen im Kieferwalde.

Centaurea jacea zeigt auch in unserer Provinz mehrfache abändernde Formen. Im Annaberge z. B. *f. cuculligera* und *f. leucolepis*. Po O*.

Achillea millefolium v. *contracta** findet sich an mehreren Stellen bei Posen; besonders häufig tritt die Form hinter der Wolfsmühle auf.

Convolvulus arvensis v. *auriculatus* kommt in und bei Posen, überhaupt in der Provinz, ziemlich häufig vor. Diese durch die kleineren, schmälere Lbtr. auffallende Form, bewohnt ganz besonders gern die Festungswälle und Bahndämme.

Lithospermum arvense mit bunten Blumenkronen findet sich zahlreich nördlich von Posen auf den Feldern hinter dem Schilling; Po O.* (S. Jahrgang V. 22.)

Asperugo procumbens (S. VI, 26) blüht an der angegebenen Stelle noch immer mit weisser Farbe. Also hätte sich diese Eigentümlichkeit mindestens durch 5 Generationen bereits vererbt.

Betonica officinalis v. *stricta*. Am Ufer des Gurkasees (Schri)*.

Salvia pratensis v. *dumetorum*. Unterberg (Schri)*.

Viscum album v. *laxum* ist auch für den Annaberg (Po O)* festgestellt.

Alnus glutinosa zeigte im Cybinagrunde Stockausschlag mit auffallend grossen Blattspreiten; z. B. 13 cm lang, 14 cm breit.

Najas major hat sich wieder in einzelnen Exemplaren im Gurkasee gezeigt. Demnach wäre in dem Verzeichnis der Gefässpflanzen der Provinz auf S. 55 das Zeichen [] bei Schri fortzulassen und auch noch Po W hinzuzufügen; ein Zufall wollte es, dass die Pflanzen gerade an der Stelle gefunden wurden, wo die Kreisgrenze das Seeufer schneidet.

Avena elatior v. *biaristata*. Annaberg (Po O)*. Die längere Granne überragt die kürzere nur etwa um den vierten Teil der Länge.

Poa pratensis v. *angustifolia*. Auf trocknen Stellen z. B. Sandflächen, Bahndämme in den mittleren Kreisen verbreitet; zeigt Übergänge zur normalen Form. *Poa pratensis* v. *setacea* auf den trocknen Sandflächen an der Warthe (z. B. mit *Artemisia campestris*, *Silene Otites*), zwischen Wolfs- und Rosenmühle (Po O)*; hier auch häufig mit den blassen, hellfarbenen, gelblichen Blütenständen (*f. straminea*), welche jedoch vielfach Übergänge in grün und in violett zeigen.

Dieselbe Form von *Triticum repens*, welche (VI, 89) für die Umgegend von Wronczyn als „*villicaulis*“ aufgeführt ist, wurde auch am Fusse des Forts Winiary bei der Kernwerksmühle beobachtet. Die Achse des Blütenstandes ist wollig behaart, desgl. auch der Halm unterhalb der Ähre, dieser jedoch nicht so dicht wie jene. Die Ährchenachse ist kahl; den Spelzen fehlen auch in diesem Falle die Grannen. Im Übrigen gehören die Pflanzen zur v. *caesium*.

Potamogeton trichoides ist auch für den Gurkasee festgestellt worden, damit für die Kreise Po W* und Schri*.

Zannichellia palustris ist im Juli vorigen Jahres im Wehr der Wolfsmühle beobachtet worden, so dass die Klammern für Po O im Verzeichnis (III. S. 55) fortfallen müssen.

Equisetum pratense v. ramulosum. Annaberg (Po O)*.
Pfuhl.

***Cantharellus aurantiacus*, der orangefarbene Pfefferling, ist ein giftiger Pilz.**

Die Literatur verhält sich sehr verschieden bezüglich der Wirkung des orangefarbenen Pfefferlings, der auch falscher Eierschwamm genannt wird. Schroeter z. B. versieht ihn in der Kryptogamenflora von Schlesien (1889) mit keinem Zusatze, stellt ihn dadurch als völlig harmlos hin. Wünsche erklärt ihn in seinen Bestimmungsbüchern für verdächtig; ebenso spricht sich Constantin in seinem Atlas des Champignons aus: on la considère comme suspecte. Kummer endlich im „Führer in der Pilzkunde (1871)“ erklärt diese Pilzart für giftig und Constantin et Dufour bemerken in der Nouvelle flore des champignons: „espèce suspecte qu'il faut éviter de confondre avec la précédente“ d. h. mit dem essbaren Pfefferling; doch versehen sie die Art mit ihrem Zeichen für die giftigen Pilze.

Dass diese Art jedenfalls in unserer Provinz giftige und zwar erheblich giftige Eigenschaften besitzt, dass demnach jener Rat, sie nicht mit dem essbaren Eierschwamm zu verwechseln, sehr angebracht ist, zeigt folgender Vorfall. Im Juli 1900 wurden auf dem Posener Pilzmarkt bei einer Bauerfrau Pfefferlinge eingekauft. Das Zubereiten der Pilze geschah nicht durch die Köchin, sondern durch einige Familienmitglieder — „der Sicherheit wegen“ — und zwar noch an demselben Tage. Dabei fiel die sehr winzige Grösse der Pilze auf. Am Mittage des folgenden Tages wurde das Pilzgericht auf den Tisch gebracht. Um die Mittagszeit des

nächsten Tages, also fast 24 Stunden nach Genuss der Pilze, stellten sich bei den Personen, welche davon gegessen, heftige Vergiftungserscheinungen ein. Bei den drei erkrankten Personen traten dieselben genau zu derselben Zeit auf, und genau stimmten die Symptome überein: ausserordentlich starker Kopfschmerz, Brechreiz, Schwindel, Abnahme des Sehvermögens, sodass zeitweise fast Blindheit eintrat. Eine vollständige Apathie bemächtigte sich der Kranken, so dass die Diagnose des Arztes „Pilzvergiftung“ nicht den mindesten psychischen Eindruck hervorrief. Gemildert wurden diese Erscheinungen durch starken Kaffee, wenigstens für einige Zeit, stellten sich jedoch dann bald wieder ungeschwächt ein. Am anderen Tage hatte sich bei allen drei Kranken das Befinden ganz erheblich gebessert; doch erst nach weiteren 3 Tagen waren die Krankheitserscheinungen völlig wieder verschwunden.

Jene Pilze hatten diese bösen Symptome ganz sicher hervorgerufen, denn nur diejenigen Personen erkrankten, welche davon genossen hatten, und sie erkrankten in jeder Hinsicht gleichmässig. Um Pfefferlinge handelte es sich dabei aber auch sicher, denn keine andere einheimische Pilzgattung kann damit verwechselt werden. Aber lässt sich denn der orangefarbene Pfefferling von dem essbaren nicht deutlich unterscheiden? Die Pilzbücher führen doch so scharf auffallende Unterscheidungsmerkmale auf: den blaugrauen Grund des Stieles, den schlaffen, stark mit rot gemischten Hut u. s. w. Ganz richtig: aber in sehr jugendlichem Zustande, und in diesem Zustande kamen sie ja damals zur Verwertung, sind beide Pilze leider sich sehr ähnlich. Auch fehlt den Pilzen in unserer Provinz jene blaugraue Färbung am Grunde des Stieles nicht selten. Als ich den damals erkrankten Personen junge Exemplare des giftigen Pilzes, welche aus der Umgegend Posen stammten, vorlegte, erklärten sie, dass sie diese Pilze ohne Bedenken als essbare Pfefferlinge in den Kochtopf gebracht haben würden.

Für die Praxis der Hausfrau ergibt sich daraus also folgendes. Auch der Pfefferling, der allgemein als ganz sicherer Pilz gilt, kann mit Giftpilzen verwechselt werden; je jünger die Pilze sind, um so schwieriger ist es, die giftigen zu erkennen; man bringe also solche winzigen Pfefferlinge nicht in den Kochtopf. Man beherzige wohl, dass weder eine Zwiebel, noch ein silberner Löffel Giftpilze in der Speise verrät, den einzigen Talisman gegen die drohende Gefahr bietet die sichere Kenntnis der Pilze.

Pfuhl.

Eingelaufene Schriften.

Nur die Abhandlungen, welche unmittelbar oder mittelbar die Botanik betreffen, sind bei der folgenden Aufzählung erwähnt worden.¹⁾

Bamberg. Naturforschende Gesellschaft. XVIII. Bericht. 1901. Über den Zusammenhang der Besiedelungsverhältnisse Oberfrankens mit der Bodenbeschaffenheit des Kreises.

Basel. Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft. Band XIII. Heft 2. 1901. Die Erforschung unserer Flora von Bauhin's Zeiten bis zur Gegenwart. Namensverzeichnis und Sachregister der Bände 6 bis 12; 1875—1900.

Bern. Berichte der schweizerischen Botanischen Gesellschaft. Heft XI. 1901. Fortsetzung der entwicklungsgeschichtlichen Untersuchungen über Rostpilze. *Trapa natans* bei Zofingen. Über Verbreitung, Standortsansprüche und Geschichte der *Castanea vesca*. Beobachtungen über die Bodenstetigkeit der Arten im Gebiete des Albulapasses. Fortschritte der schweizerischen Floristik: Pilze, Algen, algologische Notizen, Moose, Gefäßpflanzen, Hieracien.

¹⁾ Es wird gebeten, sich wegen Entleihens dieser Schriften aus der Bibliothek an Herrn Oberlehrer Könnemann, den Bibliothekar der Naturwissenschaftlichen Abteilung, zu wenden.

Bromberg. Jahresbericht des Fischerei-Vereins für die Provinz Posen für das fünfte Vereinsjahr. 1900—1901. Die Kultur der Korbweide als Nebenzweig der Fischwirtschaft.

Christiania. Nyt Magazin for Naturvidenskaberne u. s. w. Bind 38, Hefte 4; Bind 39, Hefte 1. 2. 3. 4. 1900. 1901. Notizen über die endozoische Samenverbreitung der Vögel. Notes bryologiques. Nogle arktiske ranunklers morfologi og anatomi. Algologische Notizen. VII. VIII. Hieraciologiske undersøgelser i Norge. Süßwasser-Diatomeen von den Azorischen Inseln. Jagttagelser over Plankton-Diatomeen. Lappiske Plantenavne. Über den Bau der vegetativen Organe von *Cystoclonium purpurascens*.

Danzig. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft. Neue Folge. II. Bandes 2. und 3. Heft. 1901. Skizzen aus der Klasse der Algen. Über die forstlichen Verhältnisse der Prinzlichen Forstreviere Flatow und Kujan. Aus Flatows Natur und Geschichte. Vorkommen von Blitzschlägen an Rotbuchen. Übersicht der während des Winters in dem Klostersee bei Karthaus das Plankton zusammensetzenden Organismen. Pelorien von *Linaria vulgaris*. Bemerkenswerte Pflanzen aus dem Kreise Marienwerder. Bericht über Exkursionen. Bilder aus der Pflanzenwelt des Kreises Putzig. Blitzschläge in Bäume. Mitteilungen über die Pflanzenwelt der Danziger Bucht. Botanische Mitteilungen bez. aus der Gegend von Neustadt. Neue Fundorte seltener Pflanzen in Westpreussen. Starke Bäume. Abnormes Wachstum bei Pflanzen. Honigbäume. Beutkiefern. Zum Gedächtnis Ferdinand Cohns.

Danzig. XXI. Amtlicher Bericht über die Verwaltung u. s. w. des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1900. Forstbotanisches Merkbuch für Westpreussen. *Trapa natans* subfossil. Botanische Sammlung: Knollenkiefer, zweibeinige Kiefer, Beutkiefer, zweibeinige Buche, kleinblättrige Mistel, Epheu, Elsbeere, Bergahorn.

Dresden. Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis. Jahrgang 1900, Juli bis Dezember. Floristische Arbeiten und Exkursionen im Sommer 1900. Die postplaciale Entwicklungsgeschichte der hercynischen Hügelformationen und der montanen Felsflora. Die Gymnospermen der nordböhmischen Braunkohlenformation.

Emden. 85. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft für 1899—1900. Über den Wechsel im Artenbestand der Flora zwischen Jade und Dollart.

Frankfurt a. M. Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. 1900. Wechselbeziehungen zwischen Pflanzen und Ameisen im tropischen Wald. Die Farben in der Pflanzenwelt.

Frankfurt a. O. Helios. Abhandlungen und Mitteilungen aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften. Organ des Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirkes Frankfurt. XVIII. Band. Bau unserer Holzgewächse. Die Pflanzen im Landschaftsbilde der Schweiz. Die geologische Geschichte der Gegend von Frankfurt a. O. Beobachtungsergebnisse aus dem meteorologischen Jahre 1899—1900 für Frankfurt a. O.

Frankfurt a. O. Societatum Litterae. Im Auftrage des Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirks Frankfurt herausgegeben. 1900. Jahrgang XIV. No. 1—12. Mit No. 12 dieses Jahrganges stellen die Societatum Litterae ihr Erscheinen ein.

Freiburg i. Br. Mitteilungen des Badischen Botanischen Vereins. No. 169—174. 1900. Zu den Lebermoosstudien in Baden. Standorte von Laubmoosen aus dem Florengebiet Freiburg. Pflanzengeographische Durchforschung Badens. *Schistostega osmundacea*. Neue Pflanzen und neue Standorte aus dem Freiburger Florengebiet. Neue Fundorte in der Kiesgrube an der Baslerstrasse bei Freiburg.

Görlitz. Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft. XXIII. Band. 1901. Flora der Oberlausitz preussischen und sächsischen Anteils einschliesslich des nördlichen Böhmens. *Rubus iseranus* Barber *nv. sp.*

Greifswald. Mitteilungen aus dem naturwissenschaftlichen Verein für Neu-Vorpommern und Rügen. XXXII. Jahrgang, Berlin 1901. Die Ablesungen der amtlichen meteorologischen Station Greifswald seit dem 1. April 1898.

Cossmanns Deutsche Schulflora ist eben in zweiter Auflage, von dem bekannten Pflanzeographen Dr. Höck neu bearbeitet, erschienen (Ferd. Hirt, Breslau). Die Hauptverbreitungsangaben der Posener Pflanzen entstammen nach brieflicher Angabe des Herrn Bearbeiters der Zeitschrift unserer Abteilung. Es möge noch besonders hervorgehoben werden, dass für die lateinischen und griechischen Pflanzenbezeichnungen die deutsche Übersetzung und ferner noch, dass durch Randzeichen die Hauptrichtung der Einwanderung der Arten in das Gebiet angegeben wird. Mit kritischer Auswahl werden auch die selteneren Exoten berücksichtigt, wie z. B. das in allerjüngster Zeit in der Provinz gebaute „Bienenfutter“, die kalifornische *Phacelia tanacetifolia* Aufnahme und charakterische Beschreibung gefunden hat.

Nachruf.

Leider hat der unerbittliche Tod schon wieder eines unserer langjährigen, arbeitsfreudigen und verdienstvollen Mitglieder jäh und plötzlich uns entrissen. Herr Kurt Struve, Direktor der Landwirtschaftsschule zu Samter, verschied sanft am 15. April. Nur wenige Tage vorher hatte er sein 25 jähriges Jubiläum als Direktor gefeiert, bei welcher Gelegenheit er überschüttet wurde von Glückwünschen, die herbeiströmten von nah und fern.

Herr Direktor Struve hat sich um die botanischen Bestrebungen in unserer Provinz besondere Verdienste er-

worben. Als vor etwa 20 Jahren die Anregung dazu seitens des Naturwissenschaftlichen Vereins gegeben wurde, trat der Verstorbene sofort dafür ein und suchte sie in jeder Hinsicht zu fördern. Ein weites Kreisen sichtbares Zeichen dafür war die Herausgabe der Programmbeilage 1884 „Vorarbeiten zu einer Flora der Provinz Posen“. Was aber nicht bemerkt werden konnte von entfernter Stehenden, das waren die vielen Ausflüge, welche die Beobachtung und Bearbeitung der heimischen Flora betrafen. Bei manchen derselben hatte der Unterzeichnete sich beteiligt und hatte dabei das rege Interesse, welches der Verstorbene für die Pflanzen unserer Provinz hegte, schätzen gelernt. Die Umgegend von Posen z. B., die von Wronke, Samter, von Obersitzko, von Pinne und von Birnbaum wurde besucht, und wie viel wurde dabei ermittelt! Es soll nur erwähnt werden, dass die Entdeckung der riesigen Art des Schachtelhalms *Equisetum maximum* in der Provinz dem Verstorbenen zu verdanken ist. Besonders waren es die Farne, mit denen der Verstorbene sich gern beschäftigte, auch für die Orchideen und die Seggen zeigte er eine besondere Vorliebe. Diese Gruppen waren in seinem Herbar sehr reichlich in Formen und in Individuen vertreten.

An dem Zustandekommen der Botanischen Sektion nahm der Verstorbene den regsten Anteil; fand doch auch die damalige Exkursion der Vereinsmitglieder nach Samter statt, und dort in Samter wurde am 3. Juni 1894 die „Abteilung“ gebildet. Herr Struve wurde selbstverständlich in den Vorstand gewählt. In der Zeitschrift (II, 16 ff) der Abteilung, der jetzigen Sektion, veröffentlichte der Verstorbene noch einen Aufsatz „Die Umgegend von Samter in botanischer Beziehung“. Wenn das auch die einzige Mitteilung in der Zeitschrift blieb, so sorgte der Verstorbene doch insofern für die Unterstützung der botanischen Interessen innerhalb der Provinz in ganz besonders vorteilhafter Weise, als auf sein Gutachten hin ein Herbar der Landwirtschaftsschule, welches aus der Umgegend

von Fraustadt in der Hauptsache stammt (Kantor Sommer-Schlichtingsheim), an das hiesige Provinzial-Herbar abgetreten wurde (1898). Die Landwirtschaftsschule war ja anderweitig mit Anschauungsmitteln versehen. Bald darauf folgte denn auch (1899) sein Privatherbar, welches mit ganz ausgezeichneter Sorgfalt geführt war. Um mehrere Tausend Blatt war dadurch das Provinzial-Herbar bereichert. Zum grossen Teil ist es diesen beiden Sammlungen zuzuschreiben, dass die Anzahl der Pflanzentzettel von 10 000 Stück am 1. 4. 1899 bis zum 1. 4. 1901 auf 20 000 Stück stieg.

Den Lebenslauf dieses um die wissenschaftlichen Bestrebungen in unserer Provinz verdienten Mannes kennzeichnen folgende Angaben:

Herr Kurt Theobald Struve wurde am 12. Oktober 1838 zu Görlitz geboren. Die ersten Jugendjahre verlebte er in Dresden, im Hause seines Grossvaters. Dort besuchte er von 1850—53 das Gymnasium Zum heiligen Kreuz. Dann kam er in seine Vaterstadt zurück und verliess das dortige Gymnasium im Jahre 1858 mit dem Zeugnis der Reife. Er studierte in Breslau, Erlangen und Halle Mathematik und Naturwissenschaften und bestand 1861 in Halle das Staatsexamen. Das Probejahr absolvierte er in Breslau an der Oberrealschule Zum heiligen Geist und wurde im Jahre 1863 als ordentlicher Lehrer an die Realschule I. Ordnung in Fraustadt berufen. Von hier ging er 1865 an das Gymnasium zu Sorau N.-L., wo er 1868 zum Oberlehrer ernannt wurde. Ostern 1877 wurde ihm das Direktorat der neu errichteten Landwirtschaftsschule in Fraustadt übertragen, welche 1880 nach Samter verlegt wurde.

Die Naturwissenschaftliche Abteilung wird dem Dahingeschiedenen stets ein anerkennendes und ehrendes Andenken bewahren. Pfuhl.

Das nächste Heft erscheint am 1. Dezember 1902.

Die Mitgliedschaft an der Sektion für Botanik wird erworben durch einen jährlichen Beitrag von zwei Mark. Hierfür hat das Mitglied das Recht, sich an jedem Ausfluge, an jeder Sitzung der Sektion zu beteiligen und erhält die Hefte der Zeitschrift, welche in dem betreffenden Jahre erscheinen, franko zugeschickt.

Der Beitrag ist im April eines jeden Jahres fällig.

Jedes Mitglied der Sektion für Botanik ist berechtigt den Sitzungen und Vortragsveranstaltungen der Naturwissenschaftlichen Abteilung beizuwohnen.

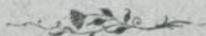
Die Zugehörigkeit zu irgend einer Abteilung der Deutschen Gesellschaft berechtigt dazu, dass gegen einen jährlichen Beitrag von 2 Mark nicht nur die Mitgliedschaft für die botanische Sektion, sondern auch zugleich die für die naturwissenschaftliche Abteilung erworben wird mit allen Rechten eines wirklichen Mitgliedes.

Anmeldungen zum Beitritt zur Sektion für Botanik nimmt entgegen: Herr Medizinal-Assessor Dr. Mankiewicz (Wilhelmstr. 24), bezw. Herr Apotheker Jacobsohn (Posen, Wilhelmstr. 24, Hof-Apotheke).

Mitteilungen zur Veröffentlichung in der Zeitschrift der Sektion für Botanik werden erbeten unter der Adresse des Herausgebers.

Für die Pflanzennamen wird zunächst in diesen Veröffentlichungen hinsichtlich der Gefäßpflanzen die Nomenklatur zu Grunde gelegt, wie sie Garcke in der neuesten (XVIII) Auflage seiner Flora von Deutschland giebt, hinsichtlich der Zellenpflanzen die der Kryptogamen-Flora von Schlesien, herausgegeben von Prof. Dr. Ferdinand Cohn.

Diejenigen Funde, welche neu für den Kreis sind, werden durch *, diejenigen, welche für die Provinz neu sind, durch ** bezeichnet.



D
A
1
0
D

